10. Jg. | H. 2

2
2022

Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Sonderausgabe zum zehnjährigen Jubiläum/Special Issue for the Tenth Anniversary

- **Teil A Grundlagen/**
  Part A Fundamentals
- **Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/**
  Part B Research Overviews and Specific Approaches
- **Teil C Exemplarische Anwendungen/**
  Part C Exemplary Applications
- **Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/**
  Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

JUVENTA

Inhaltsverzeichnis

Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver
Editorial 124

Teil A Grundlagen/Part A Fundamentals

Christian Bär
Zwischen Diskurs und Ästhetik – Aspekte vor einem diskurslinguistischen Hintergrund 128

Dietrich Busse
Diskursanalyse als Wissensanalyse – aus der Perspektive einer linguistischen E pistemologie 137

Benno Herzog
Kritik in der Diskursforschung..... 148

Linda Maack/Inga Truschkat
Diskurs und Organisation – Theoretische Reflexionen eines rekursiven Verhältnisses 155

Boris Traue/Lena Schürmann/Lisa Pfahl
Beyond Negative Humanism. Subjectivation, the Lived Body and Human Rights 165

Ingo H. Warnke
Mythos Zuhören – Bemerkungen zur Diskursphänomenologie gerichteter Aufmerksamkeit 176

Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/Part B Research Overviews and Specific Approaches

Robert Aust/Arne Böker/Anne Mielke
Hochschule und Wissenschaft aus diskursanalytischer Perspektive: Eine Einladung 184

Noah Bubenhofer
Corpus Linguistics in Discourse Analysis: No Bodies and no Practices?..... 195

Adele E. Clarke
Including Visual Discourse Materials in Situational Analysis Research..... 205

Rainer Diaz-Bone
What difference does Foucault's discourse analysis make? Why discourse analysis needs to be based on the concepts of historical epistemology..... 217

Dinah K. Leschzyk
Digitalisierung – Daten – Deutungen. 15 Jahre Diskursforschung aus romanistisch-linguistischer Perspektive..... 227

Marcus Müller
Von methodischen Standards und kontroversen Diskursen: Zum Stand der digitalen Diskurslinguistik..... 235

Peter Stücheli-Herlach/Philipp Dreesen/Julia Krasselt
Öffentliche Diskurse modellieren und simulieren. Wege der transdisziplinären Diskurslinguistik 245

Ruth Wodak
(Kritische) Diskursforschung: Ansätze, Missverständnisse und neue Fragestellungen 257

Teil C Exemplarische Anwendungen/Part C Exemplary Applications

Maria Becker/Ekkehard Felder
Moralisierung zwischen den Zeilen: Auf den Spuren einer kommunikativen Praktik 266

Moritz Hillebrecht
Zwischen Sorgearbeit und Care. Spezialdiskursive Problematisierungen spätmoderner Sorgeordnungen..... 277

Anders Horsbøl
Discourse and the Environment: Complexity, Conflicts, and Crises 288

Heidrun Kämper
Sprachliche Umbrüche und Diskurs. Gedanken zu ihrer Analyse 296

Amira Malik
Sind Wissenschafts- und Meinungsfreiheit in Gefahr? Kämpfe um die Grenzen des Sagbaren als Gegenstand der Diskursforschung 307

Sabine Pfleger
Diskurs- und Identitätsforschung im Spannungsfeld von epistemologischer und methodologischer Lokalität und Translokalität 318

Dennis Puorideme
SKAD analysis of development intervention in contemporary African society: reflecting on current and future challenges 326

Felix Schilk
Metapolitics as Programmatic Storytelling. New Right Discourses as a Challenge for Discourse Research 339

Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

Johannes Angermuller
Postfaktischer Diskurs und Wahrheit 349

Marlon Barbehön/Sybille Münch
The politics of narrative (research): A »success story« 358

Inka Bormann/Pavla Schäfer
Vertrauensdiskurse. Überlegungen zu Vertrauen als Interpretationskategorie in der Diskursforschung 366

Simon Egbert
Das Potenzial der Diskursforschung für die Analyse digitalisierter Gesellschaften ... 376

Annika Harzmann
»Following Shadows« – zeittheoretische Überlegungen zur Zukunftskompetenz der Diskursforschung 384

Sabine Heiss/Annette Knaut
(De-)Koloniale Diskursforschung – Kritik und Alternativen 393

Reiner Keller
Discourse and Violence 404

Angelika Poferl
Diskurs – Alltag – Alltags(kosmo)politik. Anmerkungen zur Reflexivität von Natur-, Selbst- und Sorgeverhältnissen 415

David Römer/Martin Wengeler
Back to the roots! Eine Verteidigungsrede der traditionellen themenbezogenen Diskurslinguistik 426

David Römer/Martin Wengeler

Back to the roots! Eine Verteidigungsrede der traditionellen themenbezogenen Diskurslinguistik

Zusammenfassung: In den letzten fünfzehn Jahren hat sich das Feld der Diskurslinguistik sowohl von seinen theoretischen Begründungen als auch von den Methoden her stark ausdifferenziert. Dies ging einher mit – vermutlich unausweichlichen – akademischen Positionskämpfen um angemessene, erkenntnisfördernde Zugänge für den Zweck, gesellschaftlich verbreitete Wissenssegmente zu erforschen. Dabei z.T. erhobenen Ansprüchen auf mehr Wissenschaftlichkeit wird in diesem Beitrag aus einer dezidiert diskurshermeneutischen Perspektive widersprochen. Die gemeinten Positionen werden kurz dargestellt und kritisiert, um damit die gesellschaftliche Relevanz und wissenschaftliche Dignität insbesondere der qualitativ-hermeneutisch verfahrenden Spielart der Diskurslinguistik, die als »Linguistische Diskursgeschichte« firmiert, zu rechtfertigen.

Schlagwörter: Diskurshermeneutik, Linguistische Diskursgeschichte, Korpuslinguistik, Mehrebenenanalyse, quantitativ/qualitativ, gesellschaftliches Wissen, Frames, (Konstruktions)Grammatik

Abstract: In the last fifteen years, the field of discourse linguistics has become highly differentiated, both in terms of its theoretical foundations and the methods applied. This has been accompanied by – presumably inevitable – academic positional arguments over appropriate, insightful approaches to the research goal of investigating socially disseminated knowledge. In this contribution, claims of superior scientific validity of certain approaches in this debate are disputed from a decidedly discourse-hermeneutic perspective. The positions taken are briefly presented and criticised to defend and raise awareness of the social relevance and scientific dignity of the qualitative-hermeneutic approach of discourse linguistics, commonly referred to as »linguistic discourse history«.

Keywords: discourse hermeneutics, linguistic discourse history, corpus linguistics, multilevel analysis, quantitative/qualitative, social knowledge, frame semantics, (construction)grammar

1 Einstieg

Schon vor zwölf Jahren konstatierten Jürgen Spitzmüller und Ingo Warnke in ihrem Einführungsbuch zur Diskurslinguistik, dass diese sich innerhalb der Sprachwissenschaft zu einem neuen »Paradigma« entwickelt habe, dass sie »en vogue« und »›drittmittelfähig‹ (also auch […] ›lukrativ‹)« (Spitzmüller/Warnke 2011, S. 1) sei, und dies alles vor allem »aufgrund der gesellschaftlichen Relevanz der Themen und der interdisziplinären Ausrichtung der Disziplin« (ebd., S. 1; vgl. dazu auch Warnke 2018). Letzteres belegt auch die nun zehnjährige Geschichte der sozialwissenschaftlichen »Zeitschrift für Diskursfor-

schung«, in der linguistische Beiträge in durchaus ansehnlicher Zahl vertreten sind und in der Linguist:innen u. a. in den 2015 und 2018 veröffentlichten Gesprächen zwischen den Disziplinen über Diskursforschung eine wichtige Rolle einnehmen.

Wenn eine Subdisziplin wie die Diskurslinguistik in dieser Weise inner- und transdisziplinär Gehör findet und von mehr und mehr Forschenden praktiziert wird, dann bleiben neue Ideen, was genau zu untersuchen interessant ist und mit welchen Methoden wissenschaftlich fundierte Ergebnisse erzielt werden können, nicht aus. Des Weiteren spielen Diskussionen darüber, wie mit welchen Ansätzen ›gesellschaftlich relevante‹ Ergebnisse zu erzielen sind, in der disziplinären Selbstvergewisserung eine Rolle. Die damit angedeuteten Kontroversen betreffen nicht nur die im genannten Einführungsbuch dargestellte »Lagerbildung« (Spitzmüller/Warnke 2011, S. 78 ff.) beispielsweise zwischen eher gesellschaftskritisch orientierten und eher beschreibenden Richtungen (vgl. z. B. Reisigl 2018), sondern auch das Verhältnis von hermeneutisch vorgehenden Analysen einer durch den menschlichen Geist erfassbaren, noch lesbaren Menge von Texten einerseits und nur noch maschinell erfassbaren, d. h. korpuslinguistisch-›berechnenden‹ Auswertungen großer Textkorpora andererseits. Obwohl bezüglich beider Gegensätze in den letzten Jahren vermittelnde oder zusammenführende Vorschläge die Differenzen zu überbrücken versuchen, gibt es doch immer wieder dezidierte Positionierungen, die den ›Wert‹ der einen Vorgehensweise gegenüber dem ›Minderwert‹ konkurrierender Ansätze entweder behaupten – und damit das Eigene als ›wissenschaftlicher‹ als anderes bewerten – oder solche Wertungen im Herausstellen der eigenen Forschungsposition zumindest insinuieren. Als Vertreter einer Spielart der Diskurslinguistik, die u. a. Römer (2017) programmatisch als »Linguistische Diskursgeschichte« benennt und die Fritz Hermanns (2007) unter das Label »Diskurshermeneutik« subsumiert, möchten wir in diesem bilanzierenden ZfD-Heft den bisweilen in Frage gestellten wissenschaftlichen Nutzen dieser Variante darstellen. Neben der eingangs behaupteten gesellschaftlichen Relevanz der Diskurslinguistik erscheint uns die interdisziplinäre Anschlussfähigkeit als ein guter Grund, für ein ›Zurück zu den Anfängen‹ zu plädieren. Im Einzelnen sind es die folgenden Ansprüche, die innerhalb der Linguistik in den letzten Jahren erhoben wurden, denen gegenüber diese Restituierung der »Linguistischen Diskursgeschichte« nötig ist:

1. Der Alleinvertretungsanspruch korpuslinguistisch-quantitativer Verfahren, die sich als diskurslinguistisch verstehen.
2. Die Behauptung, auch in der Diskurslinguistik seien nur mit sozial- bis naturwissenschaftlichen Formen der Wissenschaftlichkeit ›valide‹ Forschungsergebnisse zu erzielen.
3. Die Behauptung, Diskurslinguistik sei erst dann gegenstandsadäquat, wenn sie erprobte methodische Zugänge überwinde und z. B. eine Mehrebenenanalyse praktiziere und/oder auf das ›Wissen‹ in den Köpfen – auf ›Frames‹ – oder auf (konstruktions) grammatische Aspekte ziele.

2 Der Alleinvertretungsanspruch korpuslinguistisch-quantitativer Methoden

Während von Vertreter:innen quantifizierender, korpuslinguistisch basierter Verfahren oder bei deren Rezeption immer wieder der zu hermeneutischen Methoden komplementäre, ergänzende Charakter solcher auch datengeleitet bzw. »corpus driven« genannter Vorgehensweisen betont wird (vgl. z. B. Ziem 2017; Bubenhofer 2017; Müller/Stegmeier 2022), vertreten Scharloth/Eugster/Bubenhofer (2013) in ihrem Beitrag »Das Wuchern der Rhizome« offensiv einen Alleinvertretungsanspruch nicht nur auf Wissenschaftlichkeit, sondern überdies auf »gesellschaftsanalytische Potenz und gesellschaftliche Relevanz« (ebd., S. 346) für den von Ihnen diagnostizierten »data-driven Turn« (ebd., S. 348) in der Diskurslinguistik. Wenn diese sich nicht bemühe,

> »Anschluss an die sprachtechnologischen Entwicklungen zu finden, dann wird Spitzenforschung im Bereich Sprachanalyse als Gesellschaftsanalyse nicht mehr an Universitäten stattfinden, sondern in privatwirtschaftlichen Unternehmen.« (ebd.)

Damit werde »[d]ie Marginalisierung der traditionellen akademischen Diskurslinguistik« (ebd., S. 347) fortgeschrieben. Als Mittel gegen diese behauptete Marginalisierung empfehlen sie »die Bereitschaft« diskurslinguistisch Forschender,

> »sich auf technische Fragestellungen einzulassen. Im Idealfall lernen sie Programmieren, denn der autonome Umgang mit Technik ist die Grundbedingung für eine selbstbestimmte Forschungstätigkeit im digitalen Zeitalter.« (ebd., S. 377 f.)

Die traditionelle linguistische Diskursanalyse sei dagegen »dem Dogma der thematischen, gegenstands- oder wissenskomplexspezifischen Bestimmung von Diskursen verhaftet« (ebd., S. 346), mit dem gerade nicht »Schemata der Wissensstrukturierung bzw. -generierung« (ebd., S. 347), die die Diskurslinguistik aufdecken wolle, zu erforschen seien.

Zumindest implizit wird hier – unter Berufung auf das »digitale Zeitalter«, in dem große Textdatenmengen zur Verfügung stehen – der hermeneutischen Analyse von ausgewählten Texten die Wissenschaftlichkeit oder zumindest die Erkenntniskraft für die synchrone und diachrone Erforschung kollektiven Wissens abgesprochen. Stattdessen wird der Anspruch erhoben, solche Erkenntnisse nicht lesend und verstehend generieren, sondern aus großen Datenmengen ›berechnen‹ zu können:

> »Während Diskurslinguistinnen und -linguisten noch immer mehrere Jahre lang Texte hermeneutisch interpretieren […], arbeiten […] Computerlinguisten und Informatiker an Methoden des Data Mining, die in der Lage sind, Veränderungen in der semantischen Matrix in Echtzeit abzubilden.« (ebd., S. 347)

Dem ist entgegenzuhalten, dass sinnvolle und auch gesellschaftlich relevante sowie gemäß der diskurslinguistischen Forschungsziele aussagekräftige Ergebnisse erst durch philologische Geistes- und Verstehensarbeit erzielt werden können.

Es ist zwar möglich, korpuslinguistisch zigtausende Belegstellen in kürzester Zeit hinsichtlich ihrer Quantitäten und/oder ›Distribution‹ zu messen und so möglicherweise durch den Algorithmus konstruierte semantische Zusammenhänge abzubilden, allerdings sagen uns solche »Wortklumpen« (Bär 2016, S. 123) wie Kookurrenzen nichts über subkutane Sinnebenen, es sei denn man setzt die Analyse des überzufällig häufigen gemeinsamen Vorkommens von Wörtern mit Bedeutung gleich. Und mit Blick auf die Korpusproblematik bzw. die als »Korsett« (Scharloth/Eugster/Bubenhofer 2013, S. 346) empfundene (thematische) Eingrenzung von Korpora kann ergänzt werden: Will man nicht nur schemenhafte Rechenvorgänge durchführen, sondern Analysen, die im Sinne einer Tiefensemantik auch etwas über ihren Gegenstand aussagen, muss man eine Auswahl treffen, d. h. Quellen sichten und lesen (vgl. Römer 2017, S. 54 ff., 144 ff.; Bär 2019, S. 253 f.). Wie wir spätestens seit Busses und Teuberts (1994) Nachdenken über das Verhältnis von Diskurs und Korpus wissen, ist jede Diskursanalyse, so umfassend sie auch sein mag, eine auf interpretativen Vorentscheidungen beruhende Reduktion des nur theoretisch bestimmbaren diskursiven Bereichs.

In diesem Zusammenhang sei vor allem auf die Darstellungen einer »Linguistischen Hermeneutik« (Hermanns/Holly 2007; Gardt 2007) bzw. einer »Diskurshermeneutik« (Hermanns 2007; Bär 2016) sowie auf Buschs (2007) von den sozial- und naturwissenschaftlichen Standards abweichende Begründung der Gütekriterien linguistischer Diskursanalysen verwiesen.

Zudem kommen auch quantitative Verfahren nicht ohne nur hermeneutisch begründbare Festlegungen ihrer Messungen aus, so z. B. die Entscheidung, sich bei den Vorkommen bestimmter »Frames« an Dornseiffs (2004) onomasiologischem Wörterbuch zu orientieren (vgl. Scharloth/Eugster/Bubenhofer 2013, S. 352).

Daran anknüpfend kann die folgende von Spitzmüller/Warnke schon formulierte Skepsis gegen die »Frequenzorientierung« der Korpuslinguistik wieder aufgegriffen werden:

> »Arbeitet man mit Repräsentationsmodellen, so liegt es nahe, über die Häufigkeit und statistische Signifikanz die Relevanz von Mustern zu messen. Da Diskurslinguistik aber nicht nur an Konstanten interessiert ist, sondern vor allem auch an Brüchen im Sagen und Meinen, wird man mit allein frequenzorientierten Verfahren der Komplexität des ›Diskurses‹ wohl kaum gerecht.« (Spitzmüller/Warnke 2011, S. 38)

Damit könnten »Rupturen im Sprachgebrauch«, die »gerade auch im Singulären, Vereinzelten, vermeintlich Unauffälligen« (ebd., S. 39) vorkommen und die für diskurs- und somit wissensanalytische Fragen wichtig seien, nicht erkannt werden.

Zum dritten wäre vor allem auch für die Ergebnisse frequenzorientierter, datengeleiteter Messungen nicht nur zu behaupten, sondern argumentativ zu erweisen, dass sie mehr gesellschaftsanalytische Potenz, gesellschaftliche Relevanz haben oder – einfacher gesagt

– aufschlussreicher wären als ›traditionell‹ arbeitende linguistische Diskursanalysen. Dies aber sehen wir – mit Verlaub und ohne in Anspruch zu nehmen, einen vollständigen Überblick über entsprechende Analysen zu haben – nicht. An immer wieder neuem Material werden erste Beobachtungen angestellt und Hypothesen darüber generiert, welche Schlüsselwörter, grammatischen Konstruktionen, Kollokationen, Cluster aufschlussreich sein könnten für vorhandene oder sich wandelnde Wissenssegmente, die in weiteren Untersuchungen, dem verheißungsvollen ›Zweiten Schritt‹, nun noch auf diskurslinguistisch gehaltvolle Erkenntnisse hin zu untersuchen seien. Oder es werden Erkenntnisse aus den Messungen als auf diese Weise gesicherte, ›bewiesene‹ Ergebnisse angeführt, die bei etwas Aufmerksamkeit auf den jeweils betrachteten öffentlichen Diskurs auf der Hand liegen, was dann ehrlicherweise oft als ›erwartbares‹ Ergebnis ausgewiesen wird. (Beispiel: In der Zeit nach der Wiedervereinigung sei der »Nation«-Frame stark verbunden gewesen mit dem »Freiheit«-Frame: Scharloth/Eugster/Bubenhofer 2013, S. 371.)

Demgegenüber liefern die vermeintlich überholten jahrelangen Lektüren einer geringeren Zahl begründet ausgewählter Texte viele nicht erwartbare und gesellschaftlich relevante Einzelergebnisse oder übergreifende Erkenntnisse, die auch anschließbar an andere Disziplinen, insbesondere an wissenssoziologische und geschichtswissenschaftliche Fragestellungen sind. Im Sinne des angekündigten Plädoyers für ein ›Zurück zu den Anfängen‹ seien als Beispiele hierfür die Analysen in den Bänden »Kontroverse Begriffe« (Stötzel/Wengeler u. a. 1995) und »Politische Leitvokabeln« (Böke/Liedtke/Wengeler 1996), die Untersuchungen Fritz Hermanns' zu *Arbeit, Umwelt, Krieg gegen den Terror* (wiederveröffentlicht in Hermanns 2012), die Dissertation Matthias Jungs (1994) zum »Atomenergiediskurs« sowie die Arbeiten von Römer (2017) und Kuck (2018) zu »Wirtschaftskrisendiskursen« genannt und empfohlen (vgl. dazu demnächst auch das Einführungsbuch Wengeler/Römer 2023). So kann etwa Römer (2017) mit seiner argumentations-/toposanalytischen Methode zeigen, wie neoliberale Grundüberzeugungen vom sog. »Lambsdorff-Papier« von 1982, durch den der Koalitionswechsel der FDP von der SPD zu den Unionsparteien mit ausgelöst wurde, in den gesellschaftlichen Mainstream diffundiert sind und schließlich die Grundlage der Legitimation der sog. Sozialreformen der Agenda 2010 im Jahre 2003 bildeten.

3 Replizierbarkeit, Reproduzierbarkeit und andere Gütekriterien

Ebenso gegen die Validität hermeneutisch gewonnener diskurslinguistischer Forschungsergebnisse gerichtet ist der Anspruch der Replizierbarkeit oder Reproduzierbarkeit von Analysen. Im Zusammenhang mit diskurslinguistisch ausgerichteten Frame-Analysen kritisiert etwa Ziem Untersuchungen, die »Matrixframes als Interpretationsheuristik« (Ziem 2013a, S. 160) verwenden. Diese deduktive Methodik müsse sich »der Kritik an der mangelnden Validität der erzielten Ergebnisse stellen […]«, die »sich […] als kaum intersubjektiv überprüfbar« erwiesen, »da sich der interpretative Prozess der Erkenntnisgewinnung nicht reproduzieren lässt« (ebd., S. 160). Auch Ziems (2017) Handbuch-Beitrag zu quantifizierenden Verfahren der Analyse des politischen Wortschatzes behauptet,

dass nur solche Arbeitsweisen steigenden »Erklärungsansprüche[n]« (ebd., S. 65) gerecht werden, da sie »die zu analysierenden Texte möglichst umfassend und systematisch, idealerweise repräsentativ für eine Grundgesamtheit […] erfassen« (ebd.) und so »Gütekriterien, an denen sich empirische Untersuchungen von großen Korpora messen lassen müssen, nämlich insbesondere Validität, Reliabilität (Reproduzierbarkeit) und Objektivität« (ebd.) entsprechen. Nicht-quantifizierende Verfahren werden demgegenüber als » – möglicherweise idiosynkratrische – Einzelfallbeobachtungen« (ebd.) bezeichnet, mit denen »diskurs*typische* Bedeutungen und Bedeutungsprägungen« (ebd.) nicht erkannt werden könnten: »Der induktive Rückschluss von (einer Serie von) Einzelbefunden auf ein diskursspezifisches (sprachliches) Muster gelingt allein auf einer soliden methodologischen Basis« (ebd.). Auch wenn (s.o.: vermittelnde Positionierungen) im nächsten Satz zugestanden wird, dass diese Basis durchaus eine »hermeneutisch-deskriptiv[e]« sein könne, so ist doch der Beitrag und sein Fazit darauf angelegt, die »korpuslinguistisch-quantifizierend[e]« (ebd.) als die wissenschaftlichen Gütekriterien entsprechende auszuweisen.

Dem ist im Anschluss an Kap. 2 entgegenzuhalten, dass die auch in Ziems Beitrag mit verschiedenen quantifizierenden Verfahren gewonnenen Erkenntnisse zwar für (konstruktions)grammatische, framesemantische oder lexikologische Fragestellungen, nicht aber für diskurslinguistische Fragen relevant sind. Dazu sei eines der Ergebnisse zitiert: »Die systematisierten Kontextmuster […] zeigen […] die auffällig einseitige Dominanz wirtschaftlicher Dimensionen der Konzeptualisierung dessen, was begrifflich unter ›Wachstum‹ gefasst wird« (ebd., S. 60). Das aber ist, wie es die korpuslinguistisch verfahrenden Diskurslinguist:innen selbst gerne mal sagen, »wenig überraschend« (z. B. Bubenhofer 2017, S. 226). Zugesichert wird im nächsten Satz: »An diese Befunde lassen sich semantische Detailanalysen anschließen« (Ziem 2017, S. 60). Und das ist, wie weiter oben bereits erwähnt, typisch für viele quantifizierend arbeitende Diskurslinguist:innen: Selbstevidentes als Analyseergebnis wird als notwendige Grundlage für weiterführende Analysen (möglicherweise sogar hermeneutischer Art) ausgewiesen, die aber zunächst ausgelagert und dann nicht durchgeführt werden.

4 Mehrebenenanalysen, Frames und (Konstruktions)Grammatik

In diesem Abschnitt greifen wir eine Kritik auf, die eher methodische Erweiterungen vorschlägt und/oder praktiziert, von der aber auch durchaus in Anspruch genommen wird, dass nur diese gegenstandsadäquat seien.

Da ist zum einen das Postulat, linguistische Diskursanalysen müssten Mehrebenenanalysen sein, mit dem, wie bei Spitzmüller (2005), Spieß (2011) oder Kalwa (2013), erst die Verknüpfung verschiedener sprachlicher Analyseebenen (›Triangulation‹, wie prototypischerweise Lexik und »metapragmatische« Sprachthematisierungen, Metaphern- und Argumentations-/Topos-Analyse) als hinreichendes Methodenset ausgewiesen wird. Diese Forderung nach Berücksichtigung verschiedener sprachlicher Analysekategorien geht bis hin zum weitverbreiteten »DIMEAN-Modell« Spitzmüllers und Warnkes (2011,

S. 201), das leider gerade von Studierenden oft so missverstanden wird, als müssten für eine ›gute‹ Diskursanalyse alle darin aufgeführten und erläuterten Konzepte berücksichtigt werden. Obgleich dies ein Missverständnis ist und das Modell nur zusammenträgt, was alles für eine diskurslinguistische Analyse genutzt werden kann, ist u. a. durch seine Rezeption doch der Anspruch in der empirischen Praxis erwachsen, möglichst viele der aufgeführten Analysekategorien zu nutzen. Dem muss gerade bezüglich der Lehre und für Qualifikationsarbeiten entgegengehalten werden, dass weniger manchmal mehr ist und dass auch bei der Konzentration auf eine Analyseebene gehaltvolle, den wissensanalytischen Zielen der Diskurslinguistik gerecht werdende Forschungsergebnisse generiert werden können. So hat Römer (2017) in Anlehnung an Dieckmanns kritische Frage zu Dietrich Busses anspruchsvollem Programm einer Historischen (Diskurs)Semantik »Vielleicht ist Wortsemantik doch noch erlaubt?« (Dieckmann 1989) gegen die Forderungen nach Mehrebenenanalysen die Frage »Ist eine eindimensionale Diskursanalyse noch erlaubt?« gestellt und sie mit seiner Anwendung (und Weiterentwicklung) der Topos-Analyse bejaht. Und auch die z. T. schon erwähnten Arbeiten von Böke (1997), Kuck (2018), Wengeler (2003), Stötzel/Wengeler u. a. (1995), Böke/Liedtke/Wengeler (1996), Eitz/Engelhardt (2015) sowie diskurslexikographische und framesemantische Analysen wie die von Kämper (2007, 2013), Jung/Niehr/Böke (2000) und Drommler (2023) fokussieren auf eine Analyseebene und kommen damit zu gut begründeten und gesellschaftlich relevanten Forschungsergebnissen.

Des Weiteren sei die in der Diskurslinguistik seit Jahren zwischen Wolfgang Teubert (z. B. 2013) auf der einen und Busse/Ziem (z. B. Busse 2013, Ziem 2018) auf der anderen Seite ausgetragene Kontroverse darüber kurz erwähnt, ob Bedeutungen von Wörtern (nur) im Diskurs oder (zumindest auch) im Kopf zu verorten und welche Konsequenzen daraus für empirische Diskursanalysen zu ziehen seien. Teuberts Position, dass Bedeutung ausschließlich im Diskurs zu finden sei, richtet sich vor allem gegen ein Verständnis der Bedeutung von Wörtern als Frames im Sinne von Wissensrahmen, die Diskursakteur:innen im Kopf haben und die daher nicht durch Textinterpretation, sondern mit Gehirnscans, Umfragen oder sonst wie ›replizierbaren‹ Ergebnissen nachweisbar sein sollen.

Während Wehling (2016) mit ihrem Konzept des politischen Framings auf solche natur- und sozialwissenschaftlichen Methoden setzt und in ihren öffentlichen Auftritten mit ihrer Referenz auf hirnphysiologische Aufnahmen und auf Befragungs-Experimente der verbreiteten Auffassung Vorschub leistet, dass nur dadurch ›wissenschaftlich‹ etwas über Bedeutungen von Wörtern erfahren werden kann, verteidigen Busse (z. B. 2013) und Ziem (2018) zwar ihr framesemantisches Konzept als ein sinnvolles, weil es die Strukturiertheit und die ›Tiefe‹ des Bedeutungswissens auch in unseren Köpfen adäquat erfasse. Methodisch setzen sie aber auf systematische Textanalysen, bei denen sich Ziem (s. o.) zwar auch quantifizierender Verfahren bedient; ursprünglich standen aber hermeneutische (Prädikations-)Analysen (Ziem 2008) im Mittelpunkt.

Daraus hat sich einerseits ein fein granuliertes linguistisches Analyseinstrument entwickelt, das mit großer wissenschaftlicher Akribie Frames als Repräsentationsformate von Bedeutungs-Wissen darstellt, aber nur noch teilweise zu diskurslinguistischen For-

schungszielen beiträgt (vgl. etwa Busse/Felden/Wulf 2018). Andererseits erbringen weniger »strenge« framesemantisch inspirierte Analysen durchaus diskurslinguistischen Erkenntnisinteressen entsprechende und auch noch les- und verstehbare Ergebnisse (vgl. dazu den kurzen Überblick in Wengeler 2022a). Für die hier getätigte diskurslinguistische Verortung im Rahmen der ›Verteidigungsrede‹ der ›traditionellen‹, themen-›verhafteten‹ Diskurslinguistik sind beide Ansätze, Teuberts nicht-quantitative korpusbezogene hermeneutische Vorgehensweise sowie die von Busse/Ziem angeregten framesemantisch inspirierten qualitativen Bedeutungs-Analysen von Schlüsselwörtern, wichtige Instrumente und Weiterentwicklungen wortschatzbezogener Diskursanalysen.

Zum Abschluss möchten wir noch auf die Diskussion eingehen, ob es unzulänglich ist, wenn (konstruktions)grammatische Perspektiven nicht in die diskurssemantische Analyse einbezogen werden. Als exemplarisch hierfür kann ein Beitrag von Ziem (2013b) in dem Themenheft »Neue Methoden der Diskursanalyse« der »Zeitschrift für Semiotik« angesehen werden. Ziem plädiert für die Berücksichtigung grammatisch-syntaktischer Aspekte bei der Analyse von Schlüsselwörtern. Hinsichtlich der kulturwissenschaftlich-begriffsgeschichtlichen Herangehensweise konstatiert er einen »gravierende[n] methodologische[n] Mangel« (Ziem 2013b, S. 447). Diesen sieht er darin, dass »die syntaktische Einbettungsstruktur von Schlüsselwörtern nicht systematisch in die Analyse einbezogen« (ebd.) würde, was reduktionistisch sei (vgl. ebd. S. 450). Dementsprechend fragt Ziem im Rahmen einer exemplarischen Untersuchung zum Lexem *Krise* nach dem Beitrag bestimmter syntaktischer Phänomene (semantischer Rollen und Argumentstrukturen) zur lexikalischen Bedeutungsprägung. Dabei handelt es sich um eine seit einigen Jahren postulierte methodische Erweiterung der linguistischen Diskursanalyse um grammatische Aspekte. Im Sinne der konstruktionsgrammatischen Überzeugung, dass grammatische Strukturen selbst Bedeutungen tragen »und die Bedeutungen ihrer (lexikalischen) Konstituenten prägen« (ebd., S. 454), betont Ziem, dass es ohne Berücksichtigung der syntaktischen Einbettung unmöglich sei, Bedeutungsprägungen von Schlüsselwörtern hinreichend zu erfassen. Ohne Zweifel hat die syntaktische Einbettung von *Krise* einen bedeutungsprägenden Einfluss, so etwa das Vorkommen des Lexems »im syntaktischen Kontext von Transitiv-Konstruktionen [...], in denen (Finanz-Krise) als Agens auftritt« (ebd., S. 463); kritisch sei jedoch auch hier angemerkt, dass die grammatische Perspektive in diesem Fall mit einer Vernachlässigung diskursanalytisch wesentlicher Kontextualisierungsmöglichkeiten einhergeht. Soll heißen: Eine ohne gesellschaftliche, historische und politische Bezüge arbeitende Diskurssemantik, die ihren Gegenstand nicht als kommunikativ-historisch-politisches Artefakt in den Blick nimmt, ist nicht besser in der Lage, die Bedeutung von lexikalischen Einheiten wie *Krise* im Diskurs zu erklären. Es sei dahingestellt, ob es sich bei syntaktischen Einbettungsstrukturen, wie sie hier interpretiert werden, tatsächlich um eine im Sinne der kulturwissenschaftlichen Semantik und Diskurslinguistik relevante Analysekategorie handelt. Bleibt der »Sitz der Sprache im Leben« (Hermanns 2012) aber unberücksichtigt, liefert die grammatische Analyse aus Sicht der Diskursforschung kaum überraschende oder neuartige Ergebnisse. Das Axiom der Kognitiven Grammatik, grammatikalische Strukturen seien so bedeutungsvoll wie lexikalische Einheiten, ist dann wenig erkenntnisfördernd für diskurslinguistische For-

schungsziele. Fragen, die sich im Anschluss an die grammatische Analyse stellen, sind etwa: Hat die Agentivierung von *Krise* Konsequenzen für den politischen Entscheidungsprozess? Geht damit das von Historiker:innen der Gegenwart behauptete Ende des Glaubens an die politische Machbarkeit einher? Oder legt die Vermenschlichung von *Krise* ein bestimmtes politisches Handeln nahe? Solche diskursanalytisch zentralen Fragen wären wohl wieder ein Fall für den berühmten ›Zweiten Schritt‹ der Analyse.

5 Schlusswort

Ein Großteil der hier referierten Kritik an der traditionellen Diskurslinguistik beruht darauf, dass zwei ganz unterschiedliche Wissenschaftskulturen und -standards (vgl. dazu zuletzt auch Welbers 2022) in einer Weise zusammengebracht werden, die zwar konzediert, dass sie sich ergänzen können, aber auch unterstellt, dass lesend-interpretierend gewonnene Ergebnisse erst durch quantitative Überprüf- und Replizierbarkeit einen wissenschaftlichen Wert hätten. Versuche, methodologische Widersprüche aufzulösen, bergen aus der Perspektive der kulturwissenschaftlichen, hermeneutischen Linguistik immer die Gefahr, sich unangemessene naturwissenschaftliche Standards von Wissenschaftlichkeit einzukaufen (die wohl gesellschaftlich exklusiv als ›echte‹ Wissenschaft anerkannt sind) und denen gegenüber eine Verteidigung der eigenen wissenschaftlichen Kultur als nötig erscheint. Komplementär könnten quantitative und qualitative Ansätze eher in dem Sinne sein, dass die Verfahren auf eine gemeinsame Fragestellung angewendet werden und ihre Ergebnisse nebeneinanderstehen, als dass die als ›traditionell‹ und ›überholt‹ angesehenen qualitativen Methoden mit digitalen Spielarten überprüft, reproduziert oder ›verbessert‹ werden könnten.

Es bleibt jedenfalls spannend, wie sich die linguistische Diskursforschung in Zukunft ausrichtet und positioniert, wie sie auf methodologische und methodische Ansprüche reagiert, wie sie ihr Verhältnis zu gesellschaftlichen Fragestellungen reflektiert und welche Auswirkungen das wiederum auf die wissenschaftliche Theorie und Praxis hat. In jedem Fall wird uns die Frage, wie und wozu man diskurslinguistische Erkenntnisse am besten gewinnt, weiter beschäftigen.

Literatur

Bär, J. A. (2016): Langue-Philologie – historische Semantik – hermeneutische Linguistik – wie auch immer. Für eine qualitative Diskurslexikographie. In: Lobenstein-Reichmann, A./Müller, P. O. (Hrsg.): Historische Lexikographie zwischen Tradition und Innovation. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 253–281.

Bär, J. A. (2019): Historische Makrosemantik – Sprachgeschichte als Diskurs- und Mentalitätsgeschichte. In: Bär, J. A./Lobenstein-Reichmann, A./Riecke, J. (Hrsg.): Handbuch Sprache in der Geschichte. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 241–265.

Böke, K. (1997): Die »Invasion« aus den »Armenhäusern Europas«. Metaphern im Einwanderungsdiskurs. In: Jung. M./Wengeler, M./Böke. K. (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über »Ausländer« in Medien, Politik und Alltag. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 164–193.

Böke, K./Liedtke, F./Wengeler, M. (1996): Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Berlin und New York.

Bubenhofer, N. (2017): Kollokationen, n-Gramme, Mehrworteinheiten. In: Roth, K. S./Wengeler, M./Ziem, A. (Hrsg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 69–93.

Busch, A. (2007): Der Diskurs: ein linguistischer Proteus und seine Erfassung – Methodologie und empirische Gütekriterien für die sprachwissenschaftliche Erfassung von Diskursen und ihrer lexikalischen Inventare. In: Warnke, I. H. (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin und New York: de Gruyter, S. 141–163.

Busse, D. (2013): Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer Linguistischen Epistemologie. In: Busse, D./Teubert, W. (Hrsg.): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden: VS, S. 147–185.

Busse, D./Teubert, W. (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, D./Hermanns, F./Teubert, W. (Hrsg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10–28.

Busse, D./Felden, M./Wulf, D. (2018): Bedeutungs- und Begriffswissen im Recht. Frame-Analysen von Rechtsbegriffen im Deutschen. Berlin und Boston: de Gruyter.

Dieckmann, W. (1989): Vielleicht ist Wortsemantik doch noch erlaubt? In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 17, S. 220–225.

Drommler, M. (2023): Nationale Identität in der Berliner Republik. Ein framesemantischer Zugang zu einer Wissensformation der gesellschaftlichen Selbstverständigung in Deutschland 1998–2007. Berlin und Boston: de Gruyter.

Eitz, T./Engelhardt, I. (2015): Diskursgeschichte der Weimarer Republik. Hildesheim: Olms Verlag.

Gardt, A. (2007): Linguistisches Interpretieren. Konstruktivistische Theorie und realistische Praxis. In: Hermanns, F./Holly, W. (Hrsg.): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen: Niemeyer, S. 263–280.

Hermanns, F. (2007): Diskurshermeneutik. In: Warnke, I. H. (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin und New York: de Gruyter, S. 187–210.

Hermanns, F. (2012): Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturanalytischen Linguistik. Berlin und Boston: de Gruyter.

Hermanns, F./Holly, W. (2007) (Hrsg.): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen: Niemeyer.

Jung, M. (1994): Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Kämper, H. (2007): Opfer – Täter – Nichttäter. Ein Wörterbuch zum Schulddiskurs. Berlin und New York: de Gruyter.

Kämper, H. (2013): Wörterbuch zum Demokratiediskurs 1967/68. Berlin und Boston: de Gruyter.

Kalwa, N. (2013): Das Konzept »Islam«. Eine diskurslinguistische Untersuchung. Berlin und Boston: de Gruyter.

Kuck, K. (2018): Krisenszenarien. Metaphern in wirtschafts- und sozialpolitischen Diskursen. Berlin und Boston: de Gruyter.

Müller, M./Stegmeier, J. (2022): Zur Methodologie der kollaborativen Diskursgeschichte. In: aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 18(3), S. 280–296.

Reisigl, M. (2018): Diskurslinguistik und Kritik. In: Warnke, I. H. (Hrsg.): Handbuch Diskurs. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 173–207.

Römer, D. (2017): Wirtschaftskrisen. Eine linguistische Diskursgeschichte. Berlin und Boston: de Gruyter.

Scharloth, J./Eugster, D./Bubenhofer, N. (2013): Das Wuchern der Rhizome. Linguistische Diskursanalyse und Data-driven Turn. In: Busse, D./Teubert, W. (Hrsg.): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden: VS, S. 345–380.

Spieß, C. (2011): Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin und New York: de Gruyter.

Spitzmüller, J. (2005): Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption. Berlin und New York: de Gruyter.

Spitzmüller, J./Warnke, I. H. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin und Boston: de Gruyter.

Stötzel, G./Wengeler, M. u. a. (1995): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin und New York: de Gruyter.

Teubert, W. (2013): Die Wirklichkeit des Diskurses. In: Busse, D./Teubert, W. (Hrsg.): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden: VS, S. 55–145.

Warnke, I. H. (2018): Diskurslinguistik – Verdichtete Programmatik vor weitem Horizont. In: Warnke, I. H. (Hrsg.): Handbuch Diskurs. Berlin und Boston: de Gruyter, S. IX-XXXIV.

Wehling, E. (2016): Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Welbers, U. (2022): Sprachgeschichte als Verstehensgegenwart sozialer Erfahrungserzählungen. In: Roth, K. S./Wengeler, M. (Hrsg.): Diesseits und jenseits von Framing. Politikspracheforschung im medialen Diskurs. Hamburg: Buske, S. 77-107.

Wengeler, M. (2022a): Warnung vor *Framing*? Kritische Überlegungen zu Frames und Framing aus polito- und diskurslinguistischer Perspektive. In: Roth, K.S./Wengeler, M. (Hrsg.): Diesseits und jenseits von Framing. Politikspracheforschung im medialen Diskurs. Hamburg: Buske, S. 9–30.

Wengeler, M. (2022b): Kontroverse Diskurse. Sprachgeschichte als Zeitgeschichte seit 1990. Ein Forschungsprojekt. In: aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 18(3), S. 201–206.

Wengeler, M./Römer, D. (2023): Öffentlicher Sprachgebrauch. Eine Einführung in seine linguistische Analyse. Berlin und Boston: de Gruyter.

Ziem, A. (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin und New York: de Gruyter.

Ziem, A. (2013a): Frames als Prädikations- und Medienrahmen: Auf dem Weg zu einem integrativen Ansatz? In: Fraas, C./Meier, St./Pentzold, C. (Hrsg.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Diskursforschung. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 136–172.

Ziem, A. (2013b): Argumentstruktur-Konstruktionen als diskurslinguistische Analysekategorie. In: Zeitschrift für Semiotik 35(3-4), S. 447–470.

Ziem, A. (2017): Wortschatz II: quantifizierende Analyseverfahren. In: Roth, K. S./Wengeler, M./Ziem, A. (Hrsg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 47–68.

Ziem, A. (2018): Der sprachbegabte Mensch ist doch nicht kopflos: Einige Probleme eines radikalen Antikognitivismus. In: Wengeler, M./Ziem, A. (Hrsg.): Diskurs, Wissen, Sprache. Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 63–88.

Anschriften:

Prof. Dr. David Römer
Universität Kassel
Geistes- und Kulturwissenschaften
Sprachwissenschaft/Semantik und
Lexikologie des Neuhochdeutschen
Kurt-Wolters-Str. 5
D – 34125 Kassel
E-Mail: david.roemer@uni-kassel.de

Prof. Dr. Martin Wengeler
Universität Trier
Fachbereich II
Germanistik
Germanistische Linguistik
D – 54286 Trier
E-mail: wengeler@uni-trier.de